

# Islam: Das Fremde als Feindbild

Zum Themenschwerpunkt dieses Heftes

STEPHAN STOCKMAR

Im Namen des Islam geschehen gerade unfassbare Dinge. Heute kamen bei einem Anschlag der Taliban auf eine Schule in Pakistan mehr als 130 Menschen ums Leben, darunter über 100 Schüler. Im Irak wüten die IS-Milizen und inszenieren immer wieder grausame Hinrichtungen, in Nigeria verbreiten die Kämpfer von Boko Haram Angst und Schrecken ... Mal richten sich die Anschläge gegen »den Westen« und seine Einflüsse, dann wieder geht es um Auseinandersetzungen unter »Brüdern« – um den »wahren« Islam. Nicht zu vergessen die in jüngster Zeit immer wieder eskalierenden gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israelis.

Wie kommt es zu dieser Zuspitzung? Beruft sich die »Theologie der Gewalt«, die laut Ednan Aslan, Islamwissenschaftler und Religionspädagoge an der Universität Wien, seit dem 17. Jahrhundert zur Norm geworden sei (*Die Zeit* Nr. 52 vom 17.12.2014), zu Recht auf den Koran? Handelt es sich also um wirkliche Glaubenskriege? Steht dahinter vielleicht auch die Angst um den Verlust der Identität unter dem zeitgleich sich ausbreitenden westlichen Rationalismus?

Der 84-jährige, in Syrien geborene und heute in Paris lebende arabische Dichter Adonis meint noch eine andere Spur ausmachen zu können: »Amerika unterstützt die religiösen Kriege in den arabischen Ländern seit Langem. Durch den Irakkrieg haben die Amerikaner den sunnitisch-schiitischen Konflikt ins Rollen gebracht, der zu entsetzlichen Massakern geführt hat. Die Vereinigten Staaten sind Mitspieler in diesem Spiel der Stammes- und Religionskriege.« Der Kampf gegen die IS sei »nur Theater« (*Die Zeit* Nr. 51 vom 11.12.2014).

Wie dem auch sei, angesichts dieser Gescheh-

nisse wird bei uns in Deutschland und in anderen europäischen Ländern der Islam zunehmend mit dem islamistischen Terror identifiziert. Auch hier geht die Angst um und wird vielfach kräftig geschürt – vor der sogenannten »Überfremdung«, der »Islamisierung Europas«. Sie richtet sich vielerorts gegen die Flüchtlinge aus der islamischen Welt, die teils »offiziell« (meist aus Syrien), vielfach aber auch »illegal« – trotz der errichteten Barrikaden an den Außengrenzen Europas und oft unter Lebensgefahr – »unsere traute Heimat« erreichen. Und so kommt es auch hier immer wieder zu Anschlägen auf Flüchtlingsheime, zu Protesten gegen den Bau von Moscheen und ähnlichen lautstarken Hassausbrüchen. Diese rufen ebenso Gegendemonstrationen von anderer Seite hervor wie die schnell wachsende, letztlich an Thilo Sarrazins Thesen von 2010 anknüpfende »schweigende« Protestbewegung Pegida: »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«.

Der in Berlin lehrende Philosoph Byung-Chul Han sieht bei der sich aus Menschen durchaus unterschiedlicher politischer Haltung formierenden Pegida-Bewegung den Islam allerdings vor allem als ein imaginäres Feindbild, das ebenfalls dem Gefühl entspringt, die eigene Identität zu verlieren: »Aus der lähmenden Angst, abgehängt zu werden oder nicht mehr dazuzugehören, befreien sich die Menschen, in dem sie einen imaginären Feind konstruieren.« Eigentlich gehe es aber um die Angst vor dem eigenen Versagen, die unsere auf Selbstoptimierung setzende Leistungsgesellschaft heute prägt. »Viele haben Angst, den eigenen Ansprüchen nicht genügen zu können. Sie befinden sich in einem Dauerzwitter mit sich selbst ... Sie schämen sich für die eigene Unzulänglich-

keit. Diese Angst ist keine Angst vor dem bedrohlichen Anderen, vor dem Feind oder vor dem Fremden, sondern Angst um sich« (SZ 17.12.2014: *Sehnsucht nach dem Feind*; vgl. auch Heinz Bude: *Gesellschaft der Angst*, Hamburg 2014, besprochen auf S. 87).

Trotz alledem wird daran deutlich, wie fremd uns der Islam ist. Am Buddhismus z.B. sind wir seit Jahren sehr interessiert, üben uns in der Zen-Meditation und der Kunst des Bogenschießens und hören gerne dem Dalai-Lama zu – während andere sich auf schamanistische Reisen ins eigene Selbst begeben. Auch im anthroposophischen Umfeld herrscht reges Interesse für östliche Geistigkeit. So ist DIE DREI Medienpartner der vom 6.-8. März in Stuttgart stattfindenden Tagung der Anthroposophischen Gesellschaft »Meditation in Ost und West – Buddhismus und Anthroposophie im Gespräch« (siehe S. 57).

Aber vom Islam verstehen wir kaum etwas. Abgesehen von der bekannten und anerkannten anthroposophisch-islamischen Initiative Sekem in Ägypten gibt es nur wenige, die sich ihm »sympathetisch«, um echtes Verständnis bemüht zuwenden. Zu ihnen gehört seit Jahrzehnten Günter Röschert. Viele seiner vor allem in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze sind in dem Buch *Für die Sache Gottes. Der Islam in anthroposophischer Sicht* versammelt (zweite erweiterte Auflage 2010). Im vorliegenden Heft beschäftigt er sich mit dem Islam als Teil der abrahamischen Religionsfamilie (ursprünglich als Vortrag in der Seminarreihe »Symphonie der Weltreligionen« am Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität in Mannheim gehalten). Röschert geht hier der geistesgeschichtlichen Situation zu Zeit der Entstehung des Islam nach und sucht ihn als Religion der Einheit an seinen Idealen und höchsten Erscheinungsformen zu messen. Vielleicht kommt es gerade jetzt darauf an, sich nicht ständig mit den Zerrbildern des Islam – seien diese aus ihm selbst entstanden oder ein Produkt unserer Ängste – zu beschäftigen, sondern sein Urbild und die in ihm liegenden Möglichkeiten zu erkunden, auch als eine Geste des Friedens.

In einer Welt voller kriegerischer Auseinandersetzungen kann es nicht mehr darum gehen, neue Utopien zu erdenken. Wir brauchen zukunftsfähige Bilder, in denen wir selbst vorkommen und die zu inneren Entwicklungsschritten anregen, die der Einzelne aktiv vollziehen kann – zusammen mit anderen. *Elsbeth Weymann* findet solche im Alten Testament, in der Geschichte von den Abraham-Söhnen Jakob und Esau, die auch die Geschichte von Juden und Arabern ist. Die Zwillingbrüder werden im Ringen um den dem Erstgeborenen zustehenden Segen des Vaters zu Todfeinden. Nach schmerzvollen äußeren und inneren Erfahrungen wird jedoch eine Versöhnung möglich ... Solche Bilder sind nicht eindimensional zu verstehen. Dies wird deutlich an der neuen Übersetzung dieser Geschichte durch *Elsbeth Weymann*, in der sie die Vielschichtigkeit der hebräischen Sprache neu auslotet.

Vergleichbares gilt für die Sprache des Koran. Schon vor vielen Jahren hat Günter Röschert in dieser Zeitschrift auf die verschiedenen Bedeutungsebenen des Wortes Dschihad oder »ghihad« aufmerksam gemacht: »Der »ghiad« im Herzen als der innere geistig-moralische Kampf zur Umwandlung der gottfernen Leidenschaften ist nach des Propheten Weisung der »große ghiaid«. Der »ghiad des Wortes« ist die friedliche Vertretung des Glaubens. Der »ghiad mit der Hand« ist das tätige, behelrende Beispiel des Gläubigen. Schließlich ist der (kleine) »ghiad durch das Schwert« die bewaffnete Verteidigung des Glaubens gegen äußere Feinde und die Bekämpfung fremder Staaten, welche die Gläubigen verfolgen und zu unterdrücken versuchen« (DIE DREI 11/2001).

Lässt man sich so durch die verschiedenen Bedeutungsebenen der Sprache führen, scheint eine Verständigung mit dem zunächst ganz Fremden nicht unmöglich, zumal die verschiedenen Bedeutungen des »ghiad« auch in der eigenen Seele aufgesucht werden können. Je weniger mir der »große ghiaid« im eigenen Herzen gelingt, desto mehr verselbständigt sich der »ghiad durch das Schwert«, wobei der Feind schnell zur Konstruktion wird ...